Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1971)

Heft: 83

Buchbesprechung: Buchanzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchanzeigen

Siegfried Ducret, Meissner Porzellan bemalt in Augsburg, 1718 bis um 1750 (Band I: Goldmalereien und bunte Chinoiserien, Verlag Klinkhardt & Biermann, Braunschweig 1971, 287 Seiten, 14 Farbtafeln, 395 Schwarz-weiss-Abbildungen).

Schon in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts gelangte weisses, unbemaltes Porzellan von Meissen nach Augsburg. Dort gab es Kunden, die sich darauf verlegten, solche Weissware zu bemalen. Bei der raschen Entwicklung der Geschirrproduktion in der Meissener Porzellanmanufaktur veralteten die einst neuesten Formen rasch. Stücke, die aus der Mode gekommen und am Weisslager liegengeblieben waren, waren in Augsburg noch lange gefragt. Dort gab es Künstler, die weisses Porzellangeschirr brauchten, um selbst arbeiten zu können.

Das neue Buch von Siegfried Ducret gilt der Frage nach diesen Augsburger Dekorationsateliers. Im ersten Band des Werks «Meissner Porzellan bemalt in Augsburg, 1718 bis um 1750», geht er auf die in Augsburg besonders gepflegte Goldmalerei ein. In der Kunst, mit Gold- und Silberfarben auf Porzellan zu malen, kannten sich hier vornehmlich Glieder der Familien Aufenwerth und Seuter aus. Ein Pionier solcher Porzellanmalerei scheint in Augsburg der Goldarbeiter Johannes Aufenwerth gewesen zu sein, von dem auch einige wenige signierte, goldbemalte Tassen erhalten sind. Von zwei Töchtern Aufenwerths ist bekannt, dass sie geschickte Porzellanmalerinnen geworden sind. Die eine Tochter, Anna Elisabeth, hat Stücke gelegentlich mit ihren Initialen oder mit ihrem Namenszug gezeichnet. Der Verfasser kann ihr eine Gruppe von Arbeiten mit farbig gemalten Chinesen zuzuweisen.

In Gold ausgeführte Porzellandekore sind in Augsburg vor allem aber in der Werkstatt des Bartholomäus Seuter hergestellt worden. Auch bei Seuter haben wir es mit einem Familienunternehmen zu tun. Bartholomäus, von Haus aus Goldarbeiter, wandte sich nach seiner Verheiratung der Seidenfärberei zu, die sein Schwiegervater betrieb. Seit Mitte der zwanziger Jahre unterhielt er in seinem Haus aber auch ein Atelier für Porzellanmalerei, in dem zwei seiner Brüder, der Maler Abraham und der Goldarbeiter Johann Paulus, beschäftigt waren. Von Abraham sind signierte Arbeiten erhalten, brillant gemalte und mit der Achatspitze minutiös radierte Chinesenszenen, die zu den feinsten Dekoren gehören, die je in Gold ausgeführt worden sind. Eine grössere Zahl von Goldmalereien sucht der Verfasser dem Bartholomäus zuzuweisen. Ob sich seine Zuschreibungen halten können, wird die Zukunft weisen.

Siegfried Ducret lenkt mit seinem neuen Buch einmal mehr die Aufmerksamkeit auf einen von der Forschung vernachlässigten, reizvollen Gegenstand und präsentiert diesen in grosser Aufmachung. Die beachtliche Materialsammlung, die er in fast 400 Abbildungen vorlegt, macht das Werk für jeden, der sich fürs Thema interessiert, zur Fundgrube.

Siegfried Ducret, Porzellan der europäischen Manufakturen im 18. Jahrhundert, Silva-Verlag Zürich, Zürich 1971, 136 Seiten, 88 Farbtafeln.

Wenn das Buch über Augsburger Porzellanmalerei einen sehr speziellen Gegenstand zum Thema hat, dann ist hier noch auf eine zweite Neuerscheinung des gleichen Autors hinzuweisen, die dem Leser eine allgemeine Vorstellung vom «Porzellan der europäischen Manufakturen im 18. Jahrhundert» vermitteln soll. Dieses in der Reihe der Silva-Bücher erschienene Werk orientiert in einem knappen, stichwortartigen, mit Anekdotischem durchsetzten Text über die Vorgeschichte und Geschichte des europäischen Porzellans. Die wichtigsten Manufakturen kommen der Reihe nach in Kurzkapiteln zur Sprache: nach Meissen und Wien zuerst deutsche Unternehmen, dann die schweizerischen Betriebe in Zürich und Nyon, endlich Gründungen in Frankreich, Italien, England, Dänemark und den Niederlanden. Ausser den wichtigsten geschichtlichen Daten erfährt der Leser die Namen von Unternehmern, Künstlern und Arbeitern, die in den verschiedenen Fabriken sich betätigten. Die reiche hier gebotene Information wird durch 88 farbige Bildbeispiele ergänzt. Der Porzellansammler und -kenner Siegfried Ducret wendet sich in diesem Buch an ein breites Publikum und führt es in ein Gebiet ein, das ihm selbst im Lauf seiner langjährigen Sammeltätigkeit eine Welt geworden ist. RS in Tages-Anzeiger 26. 11. 71

Alice Wilson Frothingham, Tile panels of Spain 1500—1650, New York 1969. 274 Seiten, 178 Abbildungen, 6 Farbtafeln.

In dem hier anzuzeigenden Werk wird ein grosses Kapitel der spanischen Kunstgeschichte erstmals zusammenfassend dargestellt. Zwar sind Fragen zur spanischen Fliesenkeramik der Renaissance nicht zuletzt durch die

Autorin selbst schon früher aufgeworfen und behandelt worden. An einem Versuch, das weite Gebiet überblickbar zu machen, hat es aber bis heute gefehlt. Gründe dafür lassen sich leicht nennen: Einmal sind viele Werke, die in diesem Buch behandelt werden, wenig bekannt und schwer zugänglich, anderseits erforderte das Beibringen der historischen Dokumentation zum Thema nicht nur besondere Kenntnisse, sondern auch (dank dem Reichtum der spanischen Archive) ungewöhnlichen Aufwand. Von diesen Anstrengungen zeugt die Zahl der spanischen Gelehrten, denen die Verfasserin in ihrem Vorwort für geleistete Kärrnerarbeit dankt.

Das Verkleiden der Wand mit Fliesen aus farbig glasierter Keramik war vor allem im maurischen Süden Spaniens schon vor der Zeit verbreitet, als hier mit dem Abschluss der Reconquista und der Entdeckung Amerikas jene Epoche begann, die dem Land den raschen Aufstieg zur ersten Weltmacht brachte. Am Anfang dieser Epoche führten vorerst im spanischen Süden, in Sevilla, sich ergebende Kontakte mit Meistern der italienischen Majolikakunst dazu, dass die grossflächigen keramischen Wandverkleidungen nicht mehr nur mit ornamentalen und geometrischen Motiven maurischen Stils, sondern auch mit Gemälden nach italienischer Art geschmückt wurden. Als erste Künstler, die im neuen Stil arbeiteten, finden wir Meister, die direkt aus Italien oder aus den von Italienern gegründeten Fayencewerkstätten in den Niederlanden kamen. Durch die in Spanien herrschende Tradition der keramischen Wandverkleidung ergaben sich hier wie nirgendwo sonst Möglichkeiten, Werke grossen Formats zu schaffen. Als eigentlicher Schöpfer des neuen Stils gilt Francesco Niculoso, genannt Italiano oder Pisano. Er hielt sich schon 1498 in Sevilla auf und hat in dieser Stadt mehrere noch heute erhaltene Werk hinterlassen, davon das erste 1503 datiert ist. Ob sein Stil wirklich darauf schliessen lässt, dass er früher in Faenza gearbeitet hat, wird noch weiter zu klären sein. Auch wenn zwei Söhne Niculosos den Beruf des Vaters ergriffen, stellt das Werk dieses Meisters doch nur ein Vorspiel dar. Die eigentliche grosse Zeit der Fliesenbilder folgt in Spanien erst nach der Jahrhundertmitte mit dem Zuzug des italienisch-flandrischen Fliesenmalers Frans Andries und der Genuesen Tomaso da Pesaro und Antonio Sambarino. Frans Andries verband sich in Sevilla mit dem Fliesenproduzenten Roque Hernandez, dessen Werkstatt in der Folge zu einem Zentrum der Fliesen-Bildmalerei wurde. Ein profilierter Meister, der aus dieser Werkstatt hervorging, war Cristobàl de Augusta. Am Anfang des 17. Jahrhunderts ist dann Fernando de Valladares der führende Fliesenkünstler in Sevilla.

Fast gleichzeitig mit dem erneuten Aufleben der Fliesen-Bildmalerei in Sevilla wird diese Kunst auch in Talavera eingeführt. Hier ist es König Philipp II. selbst, der durch die Berufung des flämischen Meisters Jan Floris und des Sevillaners Jerónimo Montero im Hinblick auf seine grossen Bauvorhaben die Gründung eines Produktionszentrums für die Herstellung bemalter Fliesen veranlasst. Dieses neue Zentrum läuft im Verlauf des 17. Jahrhunderts Sevilla den Rang ab. Von hier wird dann die Fliesenkunst nach andern Städten der iberischen Halbinsel übertragen. Im Schlusskapitel weist die Verfasserin auf die Ausstrahlung der spanischen Fliesenkunst auf die Neue Welt hin.

Es ist erstaunlich, wie viele der gezeigten Fliesenbilder mit Meisternamen in Verbindung gebracht werden können. Dass dabei das Glück des Findens von sicher Zuweisbarem in Fällen von unsignierten Werken zu etwas allzu optimistischen Zuschreibungen geführt hat, nimmt man in Anbetracht der Tatsache, dass die Autorin keine Mühe gescheut hat, möglichst viele Werke abzubilden, gern in Kauf. So gibt das Buch eine gute Vorstellung vom Reichtum des Materials und von der Vielfalt der Fragen, die sich vor diesem stellen. Darin aber ist das behandelte Thema weit über den spanischen Kulturkreis hinaus interessant, dass man hier verfolgen kann, wie die Anregung der italienischen Renaissance direkt und in niederländischer Brechung in der neuen, fremden Umgebung umgesetzt wird. Die Arbeiten niederländischen Stils weisen ihrerseits zurück auf Flandern, wo uns nur wenig mehr an Fayencekunst dieser frühen Zeit erhalten ist. Die Verbindungen, die hier offen zutageliegen, sind dabei auch im Zusammenhang mit verschiedenen der vielen Fragen interessant, die sich im Hinblick auf die bis heute wenig aufgehellte mitteleuropäische Fayenceproduktion des 16. Jahrhunderts stellen.

RS in Pantheon 18. 2. 70

Ludwig Moser, Badisches Glas, seine Hütten und Werkstätten, Wiesbaden 1969, 51 Seiten Text, 72 Abbildungen.

Auch wenn durchaus bekannt war, dass es im Land Baden seit dem Mittelalter bedeutende Glashütten gegeben hat, so ist dieser Industrie bis heute doch noch nie eingehender nachgeforscht worden. Ludwig Moser hat mit seiner Schrift über das badische Glas einen ersten Vorstoss unternommen, diese Lücke zu schliessen. Die Arbeit hat ihre feste Basis in einer verdienstvollen Sichtung archivalischer und literarischer Quellen. Diesen Quellenstudien war ein erstaunlicher Erfolg beschieden. Moser konnte für den genannten Zeitraum an die 90 Glashütten und Hüttenplätze nachweisen. Die meisten dieser Hütten waren im 17. und 18. Jahrhundert tätig, der eigentlichen Blütezeit des badischen Glases.

In den badischen Glashütten ist vor allem Gebrauchsglas hergestellt worden. Dementsprechend zeichnen sich die badischen Erzeugnisse auch nicht durch gewollt elegante, kunstvolle Fertigung vor Produkten anderer Landschaften aus. Sie zeigen kaum streng profilierte, wohl aber weiche

Formen, die entsprechend wenig formgebunden verziert sind mit Diamantgravuren, Emailmalereien oder auch Schnittdekoren. Die liebenswürdigen Züge dieser Produktion im einzelnen so aufzuzeigen, dass hier auch die Leistung verschiedener Hütten und Familien erkennbar würde, war dem zu früh verstorbenen Verfasser nicht mehr vergönnt. Dass diese heikle Aufgabe dennoch nicht ganz beiseite gelassen worden ist, ist das Verdienst des Herausgebers Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg.

Zweifellos könnte aber eingehenderes Fragen nach den Erzeugnissen der vielen uns namentlich überlieferten Hütten, Hüttenmeister und Glasarbeiter unser Bild vom badischen Glas wesentlich präzisieren und erweitern. So geben die erstaunlichen Glasfunde aus Schaffhausen (im Museum Allerheiligen) eine gute Vorstellung von der spätmittelalterlichen Glasproduktion im südlichen Schwarzwald. Gläser im Schweizerischen Landesmuseum zeigen, dass die Emailmalerei in Baden nicht erst im 18. Jahrhundert begann, sondern schon Ende des 17. Jahrhunderts geübt wurde. Und einen Hinweis auf das, was in St. Blasien um 1720 hergestellt wurde, lässt sich aus den sogenannten Flühligläsern gewinnen, die seit 1723 durch Angehörige der grossen Schwarzwälder Glaserfamilie Sigwart im luzernischen Entlebuch hervorgebracht wurden. Zu dieser Anmerkung wäre dem Literaturverzeichnis beizufügen: Leo Siegwart, Jubiläumsschrift zum hundertsten Betriebsjahre der Glashütte Hergiswyl, Nidwalden 1818—1918, o. O. 1918. Die Glashütte Hergiswil wird noch heute von der Familie Siegwart geleitet.

Das nachgelassene Werk Ludwig Mosers über badisches Glas ist der erste Band einer vielversprechenden Reihe von Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland. Der Klappentext des besprochenen Buches stellt als nächstes Bände über das württembergische, sächsische und fränkische Glas in Aussicht.

RS in Zs. f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 1970

Verschiedenes

Dr. med. Dr. h. c. Siegfried Ducret 70 Jahre

Am 5. August 1971 feierte unser Freund, der grosse Kenner, Förderer und Liebhaber des Porzellans sein 70. Wiegenfest. Anlässlich dieses freudigen Ereignisses dürfen so viele seiner Freunde nicht beiseite stehen, sie mischen sich unter die Gratulanten, um mit ihnen allen dem Geburtstagskind ihre herzlichen Glückwünsche, Gesundheit und ein frohes Schaffen, Sammeln und Forschen, auf viele weitere Jahre zu wünschen. Kein schönerer Anlass könnte gefunden werden, dem Jubilar unseren Dank zum Ausdruck zu bringen für die erfolgreiche Arbeit, die unser Verständnis und unsere Liebe zum Porzellan weckte. Die aus seiner Hand entstandenen Bücher und Schriften, die wir unsere Freunde nennen wollen, sind die Lehrmeister und Ratgeber, wenn immer wir uns im Gebiete des Porzellans befinden. Im Namen vieler Freunde: P. Sch.

Prof. E. P. Börner, Meissen †

Am 7. November 1970 verstarb in Meissen Professor E. P. Börner, trotz seines hohen Alters mitten aus unermüdlichem Schaffen. Bis wenige Tage vor seinem Tode war der hochbegabte, dynamische Künstler tätig, voller Pläne und Aufgaben, die noch vor ihm lagen. Am 12. Februar 1888 in Meissen geboren, war Börner nach Studien in Italien von 1911 bis 1937 für die Meissner Porzellanmanufaktur tätig. Neben seinen zahlreichen Münzen, Medaillen und Kleinplastiken aus dieser Zeit war er der erste, der moderne Formen für Gebrauchsgeschirr in Meissen herausbrachte, mit dezenter, äusserst sparsam gehaltener stilisierter Malerei, dem Scherben, der Form untergeordnet, dienend.

Zu den bekanntesten Werken aus seinem Wirken in Meissen zählt das erste Porzellanglockenspiel der Welt (1927) (Abb. 6). Börner, der neben seinem künstlerischen Können auch ein ausgezeichneter Techniker war, hat damit die bereits von J. J. Kaendler in dieser Richtung erfolglos unternommenen Versuche weiter und zum Ziele geführt. Vom Turm der Frauenkirche am Rathausplatz zu Meissen grüssen die Klänge dieses Glockenspiels. Ein weiteres befindet sich im Dresdner Zwinger.

Für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges schuf Börner ein einmaliges Denkmal aus Meissner Porzellan in der Ausgestaltung der St. Nicolaikirche zu Meissen. Wenn man Meissen kennt und weiss, wie eng die Bevölkerung mit Porzellan und Keramik verbunden ist, wie die weisse und darüber hinaus die bunten Erden das gesamte kulturelle